

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 28

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leidensgenossen

Man stelle sich vor: Ein teilweise bedeckter Himmel, manchmal grelle Sonnstrahlen, dann dicke, dunkle Wolken. In der Stadt ist es schwül. Mein Auto, ein wahrer Brutofen, fährt mich an meinen Mitmenschen vorbei, sie hupen, bremsen abrupt, warum, das weiss niemand, und ausserdem tippen sie bei Kreuzungen an die Stirn, um mir klarzumachen, dass ihnen meine Fahrweise missfällt. Plötzlich fährt ein Auto aus einem Stoppsack heraus, von rechts auf mich los. Ich brems, es hupt, und eine Scheibe wird heruntergedreht.

«Rampass!» brüllt der Stoppsacküberfahrer.

Er hat wohl mein neues «SO»-Schild entdeckt. So ein guter Basler wie du bin ich auch noch, denke ich und fahre weiter, um den «Geist», den man in der Stadt nur schwerlich los wird, nämlich das Auto, bei meinem Mann im Geschäft, im untersten Kellergeschoss, zu verstauen. Weiter geht es danach mit der Strassenbahn. Zuerst stemple ich meinen Fahrschein ab und meine, damit meine Pflicht dem öffentlichen Verkehrsmittel gegenüber erfüllt zu haben. Doch ich habe meine Rechnung ohne den Wirt, bzw. den mich ununterbrochen fixierenden Kontrolleur gemacht. Bei der fünften Haltestelle steige ich aus, werde aber im Amtston zurückgepfiffen: «Mit diesem Fahrausweis dürfen Sie nur vier und nicht fünf Stationen weit fahren!»

Triumph liegt in seiner Stimme. Der Himmel ist dunkel, es ist drückend, ich schwitze, wäge ab, was es nützt, wenn ich dem Mann erkläre, dass ich nicht absichtlich..., und dass das Wetter... Doch dann gebe ich mich geschlagen und zahle zähneknirschend die zwanzig Franken. Eine teure Tramfahrt. Alsdann gebe ich mich auf die Suche nach einem Sommerkleid. Ich kann aber nichts Passendes finden. Unverrichteter Dinge verlasse ich das Geschäft wieder. Auf der Strasse sehe ich, dass Petrus inzwischen ein wenig regnen liess, aber eben schaut eine fast weisse, stechende Sonne zwischen schwarzen Wolken hervor. Jemand rempelt mich an: «Können Sie nicht aufpassen, wo Sie hinstehen?»

Ich nehme mir vor, aufzupassen, und eile weiter an lauter hastenden, nervösen Menschen vorbei. Ich betrete ein Café, um mich dort, so meine ich, entspannen zu können. Der Serviertochter rutscht, so dass es mein Kleid trifft, das Glas Eiskaffee

aus der Hand, das sie mir bringen sollte. Lange Verhandlungen klären ab, wer die Reinigungskosten übernimmt, und, inzwischen gänzlich verärgert, verlasse ich die Gaststätte, ohne einen Eiskaffee gehabt zu haben. Resigniert mache ich mich auf den Weg zu Keller zwei, wo mein Auto wartet.

Da beobachte ich zwei Polizisten auf der Strasse. Stramm stehen sie da. Jede «junge Gestalt» mit Moped wird systematisch überprüft. In unfreundlichem Ton fragt man nach dem Fahrausweis, dann gibt's einen Tritt an das vordere Rad, wohl um dessen Stabilität zu überprüfen, und so folgt eine Schikane, pardon Ueberprüfung, der anderen. Es donnert, ein Krankenwagen rast mit heulenden Sirenen über den Platz. Kurze Zeit später sinke ich Rampass erschöpft in meinen Autositz. Bei der Ausfahrt begegne ich dem Hauswart.

«Warum sehen Sie so blass und erschöpft aus?» fragt er besorgt.

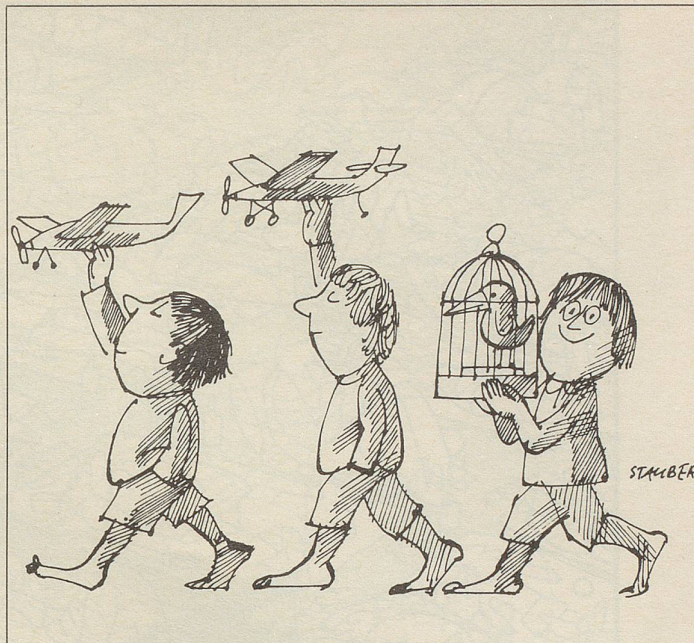
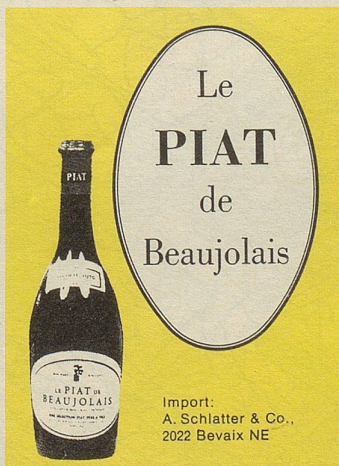
«Das Wetter...», murmele ich. «Das Wetter?» fragt er erstaunt.

«Ich leide unter dem Wetter.»

«Da sind Sie aber sicher die einzige.» Charlotte Seemann

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass der BLICK Gangstern, Ganoven und Gaunern fette Provisionen anbietet, damit sie mit Original-Tatsachenberichten aus dem Knast seine Auflage in ungeahnte Höhe treiben. Noch weniger stimmt es, dass in der BLICK-Redaktion Leute mit besonders enger Beziehung zum Milieu sitzen. Wenn er gewisse Ereignisse schon veröffentlicht, während diese noch im Gange sind, dann beruht das auf besonders schnellem und sorgfältigem Ringier-Journalismus. Schtächmugge



Der ewige Deutsche

Zwei Deutsche treffen einander. «Was treibst du denn?» fragt der eine.

«Ich arbeite in einer Fabrik.»

«Und was produziert ihr dort?»

«Kinderwagen.»

«Du, da könntest du einen für mich stehlen, ich habe drei kleine Kinder.»

«Bist du verrückt? Ganz unmöglich. Es wird übrigens in Serien gearbeitet, jeder macht nur ein Stück.»

«Richte das mit deinen Kameraden ein. Stehl jeden Tag ein Stück, und sobald ich die Stücke beisammen habe, mache ich einen Kinderwagen daraus.»

«Na, meinewegen.»

Und jeden Tag verschwindet ein Stück aus der Fabrik. Nach zwei Monaten fragt der Arbeiter: «Nun, jetzt hast du doch alle Stücke. Hast du den Wagen zusammengestellt?»

«Hm», machte der andere, «ich habe ihn zusammengestellt, auseinandergenommen, wieder zu-

sammengestellt. Und am Ende wird immer ein schweres Maschinengewehr daraus.»

Der Vater

Der irische Pfarrer sieht erzürnt, wie ein Mädchen am Sonntag spielt.

«Guten Morgen, Tochter des Bösen», sagt er finster.

«Guten Morgen, Vater», erwidert das Mädchen.

Pünktchen auf dem i

THEORIE
PRAXIS

öff

To eat or not to eat that is the question

Es liegt viel Volk am Mittelmeer
im Sand am Strande kreuz und quer.
Sie seh'n die Stämme schlanker Pinien
und denken an die eig'nen Linien

und hoffen sehr
des Bauches Schmer
schmölz' in der Sonne von Italien;
doch italienische Fressalien
Spaghetti, Risotto, Minestrone,
die sind natürlich auch nicht ohne.
Man beugt sich vor des Koches Kunst,
schaut auf den Bauch und seufzt: «Umsunst!»

Vital Lebig